

# Paibacher Zeitung



Abonnementspreis: Mit Postverendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K., im Kontor: ganzjährig 27 K., halbjährig 11 K. für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inzerationsgebühr: für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen der Zeile 8 h.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

## Amtlicher Teil.

Ihre k. und k. Hoheit die durchlauchtigste Frau Erzherzogin Isabelle Marie, Tochter Seiner k. und k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Friedrich, hat Sich mit Allerhöchster Bewilligung Seiner k. und k. Apostolischen Majestät mit Seiner königlichen Hoheit Georg, Prinzen von Bayern, verlobt.

Den 9. Dezember 1911 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das LXXIV. und LXXV. Stück der italienischen sowie das LXXXVI., XCII. und XCIII. Stück der kroatischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes des Jahrganges 1911 ausgegeben und versendet.

Den 12. Dezember 1911 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XXXIV., XLIV. und LXXXVI. Stück der russischen, das XCII. Stück der böhmischen und das XCIII. Stück der böhmischen und slovenischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes des Jahrganges 1911 ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 12. Dezember 1911 (Nr. 283) wurde die Weiterverbreitung folgender Pressezeugnisse verboten:

- Nr. 48 «Deutscher Mahruf» vom 2. Dezember 1911.
- Nr. 98 «Wiener-Neustädter Zeitung» vom 6. Dezemb. 1911.
- Nr. 335 «Edinost» vom 3. Dezember 1911.
- Nr. 10 «Der Wodrus» vom 3. Dezember 1911.
- Nr. 24 «Vestnik česko-slovanského obchodního pomocietva» vom 5. Dezember 1911.
- Nr. 1 «Matica Svobody» vom 7. Dezember 1911.
- Nr. 49 «Mährischer Volksbote» vom 9. Dezember 1911.
- Nr. 231 «Pozor» vom 2. Dezember 1911.
- Nr. 68 «Deutsches Nordmährerblatt» vom 2. Dez. 1911.
- Nr. 10 und 11 «Zarzewie», pro Oktober und November 1911.
- Nr. 279 «Illustrowany kuryer codzienny» vom 6. Dezember 1911.

## Nichtamtlicher Teil.

### Die Vorgänge in Mazedonien.

Die „Pol. Korr.“ schreibt: Eine kompetente Persönlichkeit hat zu unserem Berichterstatter in Sofia folgende Äußerungen gemacht: Die bulgarische Regierung hat nicht die Absicht, wegen der Ausschreitungen, die in Jstib nach den Attentaten stattgefunden haben, verschiedene Vorstellungen bei der Pforte zu erheben, um so weniger, als die türkischen Behörden spontan alles aufgebieten haben, um die Schuldigen auszuforschen und der Bestrafung zuzuführen, sowie um eine Wiederholung ähnlicher Gewalttaten zu verhindern. Bei der

Erörterung der Angelegenheit zwischen den beiden Regierungen konnte erfreulicherweise konstatiert werden, daß auf türkischer Seite der früher gehegte Zweifel in bezug auf die Loyalität der bulgarischen Regierung und deren völliges Fernstehen von den revolutionären Antrieben vollkommen geschwunden ist. Die türkischen Regierungskreise haben die Überzeugung, daß die bulgarischen verantwortlichen Kreise mit den Ruhestörern nicht nur nicht sympathisieren, sondern deren Untaten auf das schärfste verurteilen. Die Zahl der Unzufriedenen in Mazedonien hat in der letzten Zeit stark zugenommen, weil die bulgarischen Militärflüchtlinge sich um jeden Preis dem ottomanischen Heeresdienste zu entziehen suchten und sich den Revolutionären anschließen, um nicht in entfernten Provinzen, wie Kleinasien, Albanien, unter harten Bedingungen dienen zu müssen. Die bulgarische Regierung muß es selbstverständlich der Pforte überlassen, gegen diese Übelstände wirksame Mittel zu ergreifen. Sie hat übrigens von der Pforte die feste Zusicherung erhalten, daß die Behörden Ausschreitungen gegen Unschuldige mit allen Mitteln verhindern werden. Es dürfte daher gelingen, eventuellen Mißverständnissen, welche Fraktionen hervorgerufen könnten, vorzubeugen. Auf jeden Fall sei zu hoffen, daß die terroristische Tätigkeit der Revolutionäre, welche niemandem nützen kann und viele Unschuldige ins Unglück stürzt, unterdrückt werden wird.

### Die Vereinigten Staaten von Amerika.

Die Session des amerikanischen Kongresses, die soeben begonnen hat, wird voraussichtlich auf die Präsidentenwahl des nächsten Jahres von beträchtlichem Einfluß sein. Bezeichnend für die Lage ist die Zersplitterung der Parteien, die keineswegs abgenommen hat und die sowohl die gesetzgeberischen Ergebnisse der Session als die Präsidentenwahl vorläufig noch unberechenbar erscheinen lassen. In dem Repräsentantenhaufe haben die Demokraten seit den vorjährigen Wahlen die Mehrheit, während die Mehrheit des Senats nur nominell republikanisch ist, da die „Insurgenten“, die den Präsidenten Taft bekämpfen, ebenso mit den loyalen Republikanern, wie mit den Demokraten eine Mehrheit bilden können. In der demokratischen wie in der republikanischen Partei stehen einander ein konservativer Flügel, der die Interessen des Großkapitals vertritt, und ein radikaler Flügel gegenüber, der in der Zoll- und der Trustgesetzgebung ein stärkeres Eingreifen der Staatsgewalt gegenüber den großkapitalistischen

Interessen fordert. Die augenblickliche Schwäche der Demokraten, die zwar durch ihre Wahlerfolge von 1910 an Ansehen und Einfluß bedeutend gewonnen haben, liegt in dem Mangel eines allgemein anerkannten Führers; es ist noch ganz ungewiß, wer als demokratischer Kandidat für die Präsidentschaft aufgestellt werden wird. Präsident Taft nimmt innerhalb seiner Partei gegenwärtig eine stärkere Stellung ein, als noch vor einem Jahre, aber es wird sich erst nach dem Ende der Session zeigen können, ob die Partei ihn zur Wiederwahl aufstellen wird. Jedenfalls haben sich seine früheren engen politischen Beziehungen mit Roosevelt nahezu ins Gegenteil verkehrt; und die „Insurgenten“, unter deren Führern der Senator La Follette der bedeutendste zu sein scheint, bekämpfen den Gedanken einer zweiten Taft-Kandidatur aufs entschiedenste. Die kritische Lage beider Parteien zeigt sich auch darin, daß Randolph Hearst von neuem stärker in den Vordergrund tritt, und daß bei den Novemberwahlen die Sozialisten größere Erfolge errungen haben. Indessen hat in dieser Beziehung die Gerichtsverhandlung gegen die Urheber des Dynamitattentates in Los Angeles eine starke Gegenwirkung erzeugt; und die Arbeiterbewegung hat dadurch einen Rückschlag erfahren, den sie kaum sehr bald überwinden können wird. — Die gesetzgeberischen Aufgaben des Kongresses werden in erster Linie auf dem Gebiet des Trustwesens und des Zolltarifes liegen. Die Votenschaft des Präsidenten Taft handelt ausschließlich von der Trustgesetzgebung. Es ist aber wohl möglich, daß die Vorschläge des Präsidenten an dem Widerstande der Demokraten und Insurgenten, die radikalere Maßregeln verlangen, scheitern werden. Andererseits würden diese selbst kein ihnen genehmes Gesetz durchbringen können, da der Präsident von seinem Veto Gebrauch machen würde. Auf der einen Seite würde jede Partei für die Präsidentenwahl einen großen Vorsprung vor der anderen gewinnen, wenn sie in dieser Session namhafte legislative Erfolge zu verzeichnen hätte. Aber eben aus diesem Grunde ist anzunehmen, daß die gegnerische Partei alles daran setzen wird, um einen solchen Erfolg zu verhindern, und da keine Partei alle gesetzgeberischen Faktoren auf ihrer Seite hat, besteht die Wahrscheinlichkeit, daß das legislative Ergebnis der Session äußerst gering sein wird. Jedenfalls werden die parteitaktischen Rücksichten alles andere überwiegen, und die Session wird von dem Gedanken an die kommende Präsidentenwahl beherrscht sein.

## Feuilleton.

### Richard Wagners «Mein Leben».

(Schluß.)

Es ist vielleicht gestattet, zugleich als Probe für Wagners unübertreffliche Plastik des Ausdrucks, eine Schilderung aus der gewitterschwangeren Vorbereitungszeit des italienischen Krieges von 1859 wiederzugeben. Wagner weilte damals in Venedig und schreibt:

„Aus dem so sehr bedrückten und entarteten venetianischen Volksleben bot sich wenig Fesselndes meiner Aufmerksamkeit dar, da ich von der prachtvollen Ruine dieser wunderbaren Stadt, in bezug auf menschliche Regung, nur den Eindruck eines für Fremde feilgehaltenen Badeortes gewinnen konnte. Sonderbarerweise war es das recht deutsche Element der guten Militärmusik, wie es in der österreichischen Armee so vorzüglich gepflegt wird, welches mich hier auch in eine gewisse Berührung mit der Öffentlichkeit brachte. Die Kapellmeister der beiden in Venedig kantonierten österreichischen Regimenter gingen damit um, Ouvertüren von mir, wie die zu ‚Rienzi‘ und ‚Dannhäuser‘ spielen zu lassen, und ersuchten mich darum, in ihren Kasernen den Einübungen ihrer Leute beizuwohnen. Hier traf ich denn auch das ganze Offizierskorps versammelt, welche

sich bei dieser Gelegenheit recht ehrerbietig gegen mich benahmten. Ihre Musikbände spielten abwechselnd des Abends bei glänzender Beleuchtung in Mitte des Markusplatzes, welcher für diese Art von Musikproduktionen einen wirklich vorzüglich akustischen Raum abgab. Mehrere Male wurde ich am Schlusse der Mahlzeit durch das plötzliche Erklingen meiner Ouvertüren überrascht; ich wußte dann, wenn ich vom Fenster des Restaurants aus mich dem Eindrucke hingab, nicht, was berausender auf mich wirkte, der unergleichliche, prachtwoll erleuchtete, von unzähligen sich ergebenden Menschen erfüllte Platz, oder die alles dieses wie in brausender Verkürzung den Lüften zutragende Musik. Nur fehlte es hiebei gänzlich an dem, was man so leicht sonst von einem italienischen Publikum hätte erwarten müssen: zu Tausenden scharte man sich um die Musik und hörte ihr mit großer Spannung zu; nie aber vergaßen sich zwei Hände soweit zu applaudieren, weil jedes Zeichen des Beifalles an einer österreichischen Militärmusik als ein Verrat am Vaterlande gegolten haben würde. Die österreichischen Offiziere schwammen in der venetianischen Öffentlichkeit wie Öl auf dem Wasser herum.“

Es mag interessieren, wenn im übrigen solche Abschweifungen vom ausschließlich musikalischen Hauptinteresse auch selten sind, daß sich Wagner als tüchtiger und ausdauernder Alpinist und Fußwanderer öfters bekennt.

Der zweite Band unserer Biographie schließt mit dem märchenhaften Glückswechsel durch die Thronbesteigung Ludwigs II. von Bayern, der sofort nach seinem Regierungsantritte Wagner aus der tiefsten seelischen Verzweiflung, der größten Geldverlegenheit und Hilflosigkeit befreite und in der edelsten Besorgung des Dichterswortes „Es soll der Sänger mit dem König gehen“ als erlösender Graßritter den großen Meister aus Nacht und Tod rettete. „Schrecken dieser Art (drohende Schuldbast in Wien) sollten sich seitdem in meinem Leben nie wiederholen. Der gefährvolle Weg, auf den mich heute mein Schicksal zu den höchsten Zielen berufen hatte, sollte nie frei von Sorgen und Nöten von bis dahin mir noch ganz unbekannter Art sein; nie jedoch hat unter dem Schutze meines erhabenen Freundes die Last des gemeinsten Lebensdrucks mich wieder berühren sollen.“ Das sind die Schlussworte. Bald gesellte sich zur äußeren Hilfe die innere Beruhigung und Befriedung des Meisters durch Cosima, die ihm das wonnigste Siegfriedidyll bereitet und seinem Wähnen in Wahnfried endgültigen Frieden. —

Man mag es bedauern, daß wir über die beiden letzten Jahrzehnte des Wagnerschen Lebenslaufes keine Fortsetzung dieser 1869 niedergeschriebenen Memoiren besitzen. Auch in ihrer unvollendeten Gestalt sind sie ein Kleinod von hohem Wert.

Dr. Ottmar Hegemann.

## Politische Uebersicht.

Laibach, 13. Dezember.

Das „Fremdenblatt“ stellt den Eintritt der kretischen Frage in eine neue Phase fest. Nicht mehr von Griechenland geht — dank dem Könige und Beniselos — die Beunruhigung aus, sondern Griechenland selbst werde durch die Kreter beunruhigt. Der neueste Zug in Kreta ist der der Auflehnung gegen die Schutzmächte und Griechenland. Die Kreter scheinen aus der Tripolisaffäre, welche unter allen Umständen die türkische Flotte lahm legt, Ermunterung geschöpft zu haben. Wenn die kretischen Deputierten darauf beharren, nach Athen zu kommen, so hoffen sie augenscheinlich eine Volksbewegung zu entfesseln oder mindestens Demonstrationen herbeizuführen, die der griechischen Regierung höchst unerwünscht sein müßten. Darum bietet auch die griechische Regierung alles auf, um das Vorgehen der Kreter zu vereiteln. Aber selbst wenn die Gewandtheit einzelner die Maßregeln der griechischen Regierung zu umgehen wüßte, würde die Kretafrage nicht eine gefährliche Wendung nehmen. Die korrekte und kluge Politik Griechenlands macht heute die Kreter unschädlich.

Aus London wird gemeldet, daß man auch dort die Herbeiführung einer Verständigung zwischen Frankreich und Spanien über die Marokkoangelegenheit als ein schwieriges Problem betrachtet. Die unverbindlichen Bepfändlungen, zu denen vor der Eröffnung der eigentlichen Verhandlungen Gelegenheit geboten war, vermochten die Schroffheit des Gegensatzes zwischen den Standpunkten der beiden Mächte nicht abzuschwächen. Der Ansicht, daß Frankreich in Anbetracht der im Marokko-Abkommen mit Deutschland gemachten territorialen Zugeständnisse und der Befreiung Marokkos von jedem „Servitut“ auf eine Entschädigung seitens Spaniens Anspruch habe, will man sich in Madrid bisher nicht anpassen. Die Annahme, daß die spanische Regierung sich vielleicht dazu verstehen dürfte, Elksar zu räumen, ist irrig; das Verlangen, daß Spanien sich aus diesem Punkte oder aus Larache zurückziehe, wird vielmehr entschieden zurückgewiesen und diese Zumutung als eine Verletzung des Selbstgefühls Spaniens erklärt. Erscheint die Angelegenheit schon infolge der Schärfe dieser Meinungsverschiedenheit als dornig, so wird sie überdies durch die Eigenart der hiebei zu lösenden völkerrechtlichen Aufgaben in nicht geringem Maße erschwert. Die englische Diplomatie wird sich bei diesem Werke zufallenden vermittelnden Rolle mit dem durch ihre eigenen Interessen und durch die internationalen Beziehungen Englands gebotenen Eifer widmen, sie wagt aber vorläufig nicht, auf ein rasches Gelingen zum Ziele zu hoffen.

Aus Konstantinopel wird gemeldet: Seit einigen Tagen erörtert „Tanin“ die Dardanellenfrage in einer für die russischen Wünsche günstigen Weise. Die Bedingungen der Türkei für die Öffnung der Dardanellen sind: Die Einwilligung Rußlands zur Aufhebung der Kapitulationen, Aufrechterhaltung des Status quo auf dem Balkan, was von Rußland garantiert wird, Berücksichtigung der persischen Grenze nach türkischem Wunsch,

Rücktritt Rußlands von den Eisenbahnrechten in Ost-Anatolien. Der „Osmanische Lloyd“ dagegen meldet, daß die Dardanellenfrage während des Krieges nicht weiter berührt werden wird.

In der „Neuen Freien Presse“ bezeichnet der deutsche Ansetzungs-Kommissar a. D. Paul Rohrbach die im russischen Ultimatum an Persien gestellten Forderungen als für letzteres unerfüllbar. Der Autor vermutet, die plötzliche Aktion Rußlands in Konstantinopel in der Dardanellenfrage habe den Zweck, die Türkei zur Untätigkeit in Persien zu nötigen. Deutschland habe dem Abkommen mit Rußland gemäß der russischen Aktion zugestimmt; aber Voraussetzung dafür, daß dies auch weiterhin der Standpunkt der deutschen Politik bleibt, ist natürlich eine entsprechende Politik Rußlands in der Meerengenfrage. Wenn es hier einer antideutschen Kombination angehören oder die deutsche Politik sonst brüskieren sollte, könnte es unmöglich in Persien auf die Gefälligkeit Deutschlands rechnen.

## Tagesneuigkeiten.

— (Das Theater als Zeitung.) Im Wettstreit um Sensationen ist die Direktion des Pariser Athenée-Theaters auf die Idee gekommen, die neuesten Begebenheiten in einer Art dramatisch zerlegter Zeitung auf dem Theater vorzuführen. Die Szene stellt einen Redaktionsaal dar. Der Redaktionssekretär sitzt an einem Tisch, eine Maschinenschreiberin tippt. Hinter einem großen amerikanischen Schreibtisch sieht man einen Redakteur hocken. Der Schreibtisch aber ist in Wirklichkeit ein Klavier, der Redakteur der musikalische Begleiter der verschiedenen Ressortredakteure, die nacheinander eintreten und die Aktualitäten in Chansonform zum Besten geben. Dazwischen gibt es allerhand Uffe, die dem Ganzen etwas dramatische Bewegung verleihen sollen. Das Programm dieser gespielten Zeitung wird jede Woche erneuert werden, so daß diese schließlich doch nur ein Wochenblatt ist, was den Herren Autoren erlaubt, ihren Witz, soweit sie einen solchen haben, nicht allzu sehr abheben zu müssen, und so ist die ganze Geschichte einfach eine Kombination des auf den Pariser Theatern seit langem heimischen und eigentlich recht erschöpften „Revue“-Genres mit der Aktualitätsserie des Kientopps. Natürlich muß sich die „gespielte Zeitung“ aus Rücksicht auf das Publikum an die liebliche Gattung der „unparteiischen“ Journale anschließen. Aber am Ende wird auch die szenische Widerspiegelung des bürgerlichen Zeitungsbetriebs zu einem lohnenden Geschäft werden, wenn die Meister ihres Stils neben der witzigen Rede das weise Verschweigen zur Geltung bringen.

— (Ein Frauenstaat in Japan.) An den von den Wogen des Stillen Ozeans bespülten sonnigen Küsten Japans, weitab von dem Treiben des modernen Handelsverkehrs, blüht noch heute eine ansehnliche Kolonie, in der die Führerschaft in allen Dingen des Lebens und der Familie unbedingt der Frau angehört und wo der Mann es als selbstverständlich betrachtet, sich schweigend der Oberherrschaft seiner besseren Hälfte unterzuordnen. Dies Paradies des Frauenrechtes liegt in dem Bezirk Schima, es ist die Kolonie der sogenannten „Meermädchen“. Die kleinen Japanerinnen, die hier als „Herren der Schöpfung“ walten, verdanken ihren poetischen Namen ihrem Berufe, denn ihre tägliche Arbeit ist es, in das Meer hinab zu tauchen und der

dunklen Tiefe Perlen und andere Kostbarkeiten zu entreißen. Aber dieser kleine Frauenstaat erteilt der Frau nicht nur die entscheidende Gewalt in allen häuslichen Dingen, sondern legt auch der Frau, und nur ihr allein, die Pflicht zur Arbeit auf. Die Männer verrichten nur häusliche Dienste, ihr Amt ist es, zu kochen, einzukaufen und das Haus in Ordnung zu halten, und im übrigen leisten sie den Ernährerinnen der Familie kleine Hilfe. Die seltsame Kolonie kann dabei auf ein ehrwürdiges Alter zurückblicken, denn seit mehr als einem Jahrtausend ist es in der Bucht von Schima Sitte, daß die „Meermädchen“ im Wasser ihrem Berufe nachgehen und ihre Angehörigen erhalten. Wird einem Ehepaar ein Mädchen geboren, so eilen alle Verwandten und Bekannten des Dorfes zum fröhlichen Jubelfeste herbei, die Geburt eines Knaben aber begrüßen lange Gesichter und ein dumpfes, trauriges Schweigen. Schon im frühen Kindesalter beginnt die Vorbereitung der kleinen Meermädchen zu ihrem späteren Beruf. Mit vier oder fünf Jahren lernen die Kinder schwimmen und tauchen, und wenn sie 13 oder 14 geworden sind, gelten sie als erwachsen und treten als vollgültige Mitglieder in die Kolonie dieser Perlfischerinnen ein. Bis zu ihrem vierzigsten Jahre geht die Meermaid dann ihrem Berufe nach; wenn sie dann aber auf die Taucharbeit verzichtet, so geschieht es nicht aus Altersschwäche. Gewöhnlich ist die 40jährige bereits vielfache Großmutter und widmet sich nun der Erziehung der heranwachsenden Enkel, denn selbst die Heranbildung der Kinder ist in dieser seltsamen Kolonie nicht den „männlichen Hausfrauen“ überlassen, sondern seit alters her der weisen und viel-erfahrenen Großmama. Die stete Arbeit in freier Natur hat aus diesen Perlfischerinnen mit der Zeit einen auffallend kräftigen und gesunden Menschenschlag gebildet. Für das Ansehen eines Mädchens ist weder ihr Vermögen noch ihr Besitzum entscheidend, sondern ihre Geschicklichkeit im Tauchen. Die Taucherin, so berichtet eine amerikanische Zeitschrift, bleibt je eine bis zwei Minuten unter Wasser. Die Arbeit beschränkt sich auf die Morgenstunden; um 8 Uhr zieht gewöhnlich die Schar zur Meeresküste. Aber selbst der kälteste Winter bringt keine Unterbrechung der Tätigkeit, und so vergeht im Kreislauf der Jahre nicht ein Tag, wo eines dieser Mädchen oder Frauen nicht zwei, drei, meistens aber vier Stunden im Wasser verbringt.

— (Der schlaue General Tschang.) Aus Schanghai, Ende November, wird der „Frankfurter Zeitung“ geschrieben: Eine recht originelle Geschichte wird jetzt von dem kaiserlichen General Tschang in Nanjing erzählt. Er hatte gehört, verschiedene Mitglieder eines hiesigen chinesischen Vereins, der sich „Bereit zu sterben“ nennt, hätten sich erboten, den Versuch zu wagen, ihn wegen seiner an den Revolutionären verübten Grausamkeiten zu töten. Darauf ließ er die in Nanjing befindlichen Truppen aus seiner Heimatprovinz Schantung, die fast durchwegs, wie er selbst, von stattlicher Figur sind, zu sich berufen und musterte sie eingehend. Währenddessen hielt er einen Spiegel in der Hand und verglich die ihm ähnlichen Leute mit sich selbst. Solche, deren Aussehen nicht sehr von seinem eigenen abzuweichen schien, wurden abgefordert. Schließlich wählte Tschang ein halbes Duzend aus, von denen er sich überzeugt hatte, daß sie leicht genug mit ihm verwechselt werden könnten. Er ließ dann alle diese Leute in Generalsuniform kleiden und auf die verschiedenen Quartiere der Stadt verteilen. Mochten die Revolutionäre nun zusehen, wie sie den wirklichen General herausfinden wollten!

## Flüchtiges Glück.

Roman von Clarissa Lohde.

(2. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Außerdem“, fuhr der Professor fort, „gehört dazu eine weibliche Hand. Und nun genug davon. Ich möchte noch gern ein wenig an die Arbeit gehen. Nicht wahr, du wartest hier auf Kathi, und bringst uns die Kleine gesund heim?“

Damit eilte er auch schon davon, der Zurückbleibenden freundlich zunicke.

Mit einem tiefen Seufzer blickte Cilly ihm nach. Dann wandelte sie nachdenklich zwischen den Gräbern auf und ab, während aus der Kirche aufs neue Gesang zu ihr herüberlief — dieselbe helle Sopranstimme, die in der Ferne noch überirdischer klang, wie zuvor im Raume des Gotteshauses selbst. — Ihr Auge glitt gedankenverloren über die Grabmäler und Inschriften auf dem kleinen Gottesacker. Kannte sie doch alle Namen der Gestorbenen auswendig, so oft hatte sie sie gelesen. Seit Jahren, auch als die geliebte jetzt verklärte Mutter noch lebte, hatte sie jeden Frühling und zuweilen auch einige Wochen im Herbst in dem am äußersten Ende der Insel zwischen Eiern und Linden versteckt liegenden Häuschen, das Eigentum des Vaters war, zugebracht, und während der Zeit, da die Schwester Pensionärin des Klosters gewesen, hatte sich ihr sommerlicher Aufenthalt auf der Insel noch verlängert. Denn der Vater liebte seine Jüngste über alles, ja mehr als sie selber, das wußte und fühlte Cilly klar, ohne auch nur eine Spur von Neid darüber zu empfinden. Erkannte sie doch willig die Vorzüge an, die Kathi von der Natur vorausgegeben waren. Ein so schönes Kind war sie gewesen, und jetzt noch schöner erblüht, aber eben deshalb auch ein Kind der Sorge. — Schmiegsam und biegsam, wie der Vater vorhin gesagt, das war sie,

und bezaubernd in ihrer zarten Weichheit — aber auch eigenwillig dabei, und vom Vater über die Gebühr verzogen, der es nicht ahnte, wie er durch seine allzu zärtliche Nachgiebigkeit gegen alle ihre Launen und oft recht kindischen Einfälle, schnurstracks den Bemühungen der älteren Schwester, sie mehr dem praktischen Leben zu gewinnen, entgegenarbeitete. Cilly jedoch liebte und verehrte den Vater viel zu sehr, um ihm mit der vollen Offenheit, die notwendig gewesen wäre, entgegen zu treten. So mühte sie sich denn im stillen auszugleichen, was die allzu große Liebe des Vaters verfehlte, ob mit Erfolg, das wagte sie sich selbst noch nicht zu beantworten.

Es dauerte eine geraume Weile, ehe die Zeremonie beendet war und die Kirche sich zu entleeren begann. Cilly eilte ins Gotteshaus zurück, die Schwester zu holen. Kathi stand noch an der Pforte, durch die die Geweihten eben ins Kloster traten, um nie wieder die Schwelle zur Rückkehr in die Freiheit zu überschreiten. Sobald sie Cilly erblickte, flog sie sogleich, noch heftig erregt von allem Erlebten, ihr entgegen, und preßte ihr tränenerfülltes Antlitz an deren Schulter.

„Nachmittags um drei Uhr dürfen wir sie noch einmal im Empfangssaale am Gitter sprechen“, flüsterte sie, „Schwester Agnes heißt sie jetzt. Eben hat sie ihren Klosternamen erhalten.“

„Komm nur fort von hier. Die Luft ist so von Weihrauch erfüllt, daß man kaum atmen kann“, mahnte Cilly, und eilte, ihren Arm um die zarte Gestalt der noch immer schluchzenden Schwester schlingend, mit ihr hinaus ins Freie. „Eigentlich solltest du doch an solche Eindrücke schon gewöhnt sein und dich nicht so sehr dadurch aufregen lassen, da du ja schon als Kloster-Schülerin der Einweihung von Nonnen beigewohnt hast.“

„Ach damals“, widersprach Kathi, „da war ich noch ein Kind und sah das wie ein schönes Schauspiel an.“

Aber jetzt, als ich so dabei stand, und selbst das Haar hielt, das der Erzbischof durchschneid, da begriff ich erst, wie traurig es ist, so jung noch, der Welt zu entsagen, sich für immer in die Mauern des Klosters einzuschließen!“

„Gewiß ist es traurig“, stimmte Cilly zu, „und ich begreife es nicht, wie Hildegard es tun konnte. Aber sie hat viel trübes im Leben durchzumachen gehabt, wurde früh Waise und mußte auch sonst noch manche Enttäuschung erfahren. — Ich freilich hätte in anderer Weise mich aufzurichten versucht. Immerhin war es ihr freier Wille — es ist also kein Grund vorhanden, darüber zu weinen und zu klagen.“

„Und doch kann ich nicht anders, Cilly“, fuhr Kathi noch nicht beruhigt fort. „Ist es nicht, als wäre sie lebendig begraben? — Nie mehr von dieser Insel fort, nicht einmal aus den Mauern des Klosters — ist das nicht schrecklich?“

„Weil du selbstverständlich das Leben und seine Freuden liebst, mein Schwesterlein“, lächelte Cilly nun, „und von der Zukunft das Herrlichste und Schönste erwartest, kommt dir das jetzt so schrecklich vor.“

Die Schwestern waren bis zu einer der Bänke gelangt, die unter den Linden auf der Höhe stehen, und stets von einem kühlen Luftzug umweht sind.

„So, Liebling, hier setze dich ein wenig hin und erhole dich“, fuhr Cilly fort, und strich zärtlich über der Schwester Haar.

Kathi atmete tief auf. Wie ein leichter Glanz flog es über ihr liebreizendes Gesicht.

„Ach das Leben ist doch so schön“, rief sie nun schon wieder lächelnd, „und ich möchte so recht, recht glücklich werden — ist das etwa Sünde, Cilly?“

„Wie sollte es? — Es kommt ganz darauf an, was du unter Glück verstehst.“

(Fortsetzung folgt.)

— (Die Aviatiker melden sich.) Die „Bosfische Zeitung“ meldet aus Paris: Auch die ganz neue Laufbahn der Berufsfieger scheint bereits wie alle anderen Berufe an Überfüllung zu leiden. Auf die Nachricht hin, daß die Türkei für die Verwendung auf dem afrikanischen Kriegsschauplatz Fieger anzuwerben suche, boten sich der Vermittlungsanstalt „Aviator“ mehr als siebzehzig geprüfte Leute an, darunter viele, die einen sehr bekannten Namen haben und viele Preise im Wettfliegen gewonnen. Anmeldungen sind unter anderem auch aus Berlin, Magdeburg und Wien eingetroffen. Unter den Bewerbern befindet sich sogar ein Chinese, der in Paris sein Fiegerdiplom erhalten hat. Manche der Fieger verlangen, daß ihr Name geheim bleibe und daß ihnen gestattet werde, unter einem angenehmen Namen zu fliegen. Auch eine Dame stellte sich dem türkischen Kriegsministerium zur Verfügung.

— (Ein in seiner Selbstamkeit rührender Vorfall) spielte sich, wie aus Konstantinopel berichtet wird, kürzlich in einer dortigen Kirche ab. Es war Sonntag vormittags, und in der katholischen Kirche zu Pera hatte vor einer zahlreichen Schar von Andächtigen eben das Hochamt begonnen. Da drängt sich plötzlich zwischen den Betenden ein Derwisch des Mewlewî-Ordens im Kasan und hoher Sammelmütze hervor, schreitet unbekümmert zum Altar und verneigt sich dort tief. Die Gemeinde hatte trotz ihres Stammens den Takt zu begreifen, daß dem Islam auch die christlichen Kirchen als Stätten der Anbetung gelten. Mit leiser Beschämung mochte vielleicht mancher bemerken, wie dieser wunderbare erste Gast unter Achtung der fremden Religion auch deren heilige Orte zur Ehre Gottes zu benützen wußte. Ein ungewohnter Anblick war es freilich, als der Derwisch, der dem Orden der heiligen Tänzer angehörte, nun begann, sich vor dem Altar als Zeichen der Anbetung einigemal um seine Achse zu drehen. Unter nochmaliger Verneigung schloß der Derwisch schließlich sein Gebet und ging ruhig und würdig zwischen Soutanen und schwarzgekleideten Menschen wieder zum Kirchenportal zurück.

— (Diplomatenhumor.) Über einen Austausch von liebenswürdigen Höflichkeiten zwischen Diplomaten weiß die „Nationalzeitung“ zu berichten: Die beiden hartnäckigen Kämpen, die sich in wochenlangen Wortgefechten einander gegenüberübersehen oder, gebückt über die Karte von Französisch-Aquatorialafrika, über Regervölker das Los warfen, sind am Schlusse der Verhandlungen als gute Freunde geschieden. Wenn man den Erzählungen Glauben schenken darf, die augenblicklich die Kunde durch die Berliner diplomatischen Salons machen, haben die Herren von Riberlen-Waechter und Jules Cambon als Zeichen gegenseitiger Wertschätzung sich ihre Photographien mit Widmung und Unterschrift verehrt. An sich bietet diese Tatsache nichts Bemerkenswerthes, wenn nicht in den Widmungen ein pikantes Reiz läge, der die ganze diplomatische Welt entzückt hat. Herr von Riberlen-Waechter schrieb auf das Bild, das er Herrn Cambon dedizierte: „A mon ami aimable et ennemi terrible“. Herr Jules Cambon wollte an Courtoisie und Delikatesse der Anspielung nicht zurückstehen, aber voll gallischen Esprits gab er den liebenswürdigen Worten des Staatssekretärs eine andere Wendung, indem er seine Widmung also formulierte: „A mon ami terrible et ennemi aimable“.

## Pokal- und Provinzial-Nachrichten.

### Die Entwicklung des deutschen Bühnenwesens in Laibach.

Kulturbilder von P. v. Radics.

(Fortsetzung.)

(Alle Rechte vorbehalten.)

Vom Dichter Josef Weil (Ritter von Weilen) brachte in den Tagen seines Wirkens an der Laibacher Bühne das „Ilyrische Blatt“ mehrere poetische Ergüsse, so am 31. Oktober 1848 zwei politische Lieder, am 11. November „Unsere Gegenwart“, am 18. November „Eine Szene aus Wiens Kampfe am 30. Oktober“ und am 2. Dezember „Ein junger Mime“. In letztgenannten Gedichte brachte Weil-Weilen seine ganze schwärmerische Liebe zu theatralen Kunst zum vollsten Reizung des Jünglings für die Bühnenlaufbahn bereit geschildert, knüpft er daran die Schwierigkeiten des Erfolges:

Des Ruhmeskranzes Schimmer  
Hat für die Menge Glanz,  
Doch der ihn trägt, fühlt immer  
Nur einen Dornenkranz.

Und  
Wie braust es und wie tönt es  
Im weiten Schauspielhaus;  
Das Volk wie lacht und höhnt es  
Den armen Jüngling aus.

Doch der vorwärts strebende Jüngling läßt nicht ab, er „erhebt sich ein Ueu zum letzten, letzten Sprung“.

Spricht aus dem Quell des Herzens  
So treu — so warm — so wahr,  
Inmitten ihres Scherzens  
Wird stumm der Lacher Schar!

Er spricht, als wollt' er sprechen,  
Die ganze Seele aus,  
Und rings im weiten Hause  
Tönt stürmischer Applaus!

Er aber, falscher Schimmer  
Färbt ihm die Wangen rot —  
Er aber — regt sich nimmer,  
Der junge Held ist — tot.

Ein Lächeln vor dem Munde  
Sein Antlitz hält verklärt,  
Er hat in letzter Stunde  
Den Beifall noch gehört!

Am 26. März 1849 kam Nestroys köstliche Posse „Die verhängnisvolle Faschingsnacht“ auf die Laibacher Bühne. Diese Posse konnte — wie der Kritiker sich gedungen fühlt auszudrücken — trotz aller Anstrengung der in Anspruch genommenen Kräfte nicht gefallen, denn das kleine Auditorium konnte sich von dem angenehmen Traume, einen Löwe gesehen und gehört zu haben, nicht erholen. Das gleiche war tags darauf bei Feldmanns „Familienunruhen“ der Fall. Nachdem am 29. März das nach dem Französischen von Schneider bearbeitete romantische Schauspiel „Der Mann mit der eisernen Maske“ unter stürmischem Beifall gegeben worden war, ging am 31. als letzte Vorstellung dieser Spielzeit Bauernfelds „Großjährig“ mit dem Nachspiel „Ein neuer Mensch“ in Szene. In Besprechung dieser Abschiedsvorstellung ruft der Referent aus: „Haben wir alle Ursache gehabt, in dieser Theater Saison mit dem genannten Personale mehr als zufrieden zu sein, so müssen wir nach dieser Vorstellung demselben offenerherzig gestehen, daß wir diese allgemein hochgeachtete Gesellschaft ungerne von uns ziehen lassen.“<sup>120</sup>

(Fortsetzung folgt.)

### Skî.

Von W. Z.

Winter Sonne, Winterschönheit — wie wenige wissen davon! Wohl noch für viele ist der Winter der böse Mann, den man mit Kohle, Pelz und Grog, so gut es eben geht, bekämpfen muß. Der einzige Trost ist den meisten unter uns in dieser grimmigen Jahreszeit noch Gesellschaft, Ball und sonstige „Wintervergnügungen“. Wer wird sich auch bei der Kälte und dem Schnee weiter hinaus wagen, als es gerade seine Geschäfte vorschreiben, wo es doch im warmen Zimmer, hinter dem Ofen, viel gemüthlicher ist. Und gar ins Gebirge! — Nun ja, sie wissen es eben nicht besser; sie kennen nicht den Freudenrausch, der den Wanderer umfängt, wenn er in glitzerndem Sonnenlichte durch schweigenden, weißen Märchenwald der Höhe, dem Lichte zustrebt. Kein Laut stört die schimmernde Schönheit, selbst das ewig Lebendige, das Wasser, ist in eisigen Bann geschlagen. — Dort oben findet ihr mehr Schönheit, mehr Wunder als ihr es euch hier unten in der schmutzigen, naßkalten Stadt träumen läßt, und Entgelt genug für die Mühe des Aufstieges und andere ungewohnte Unbequemlichkeiten. Mühe und Unbequemlichkeiten sind es aber wohl nur das erstemal, denn wenn es erst der Zauber eines hellen glitzernden Wintertages angetan hat, wer erst einmal ganz die Wunder eines Sonnenaufganges im tiefen Winter empfunden, für den gibt es keine Unbequemlichkeiten mehr. Mit magischer Gewalt zieht es ihn hinauf zu den tief verschwiegenen Wäldern, zu den von weißem Lichte umflossenen Höhen, über denen ein blauer Himmel lacht. Und gar wer es gelernt hat, den Skî zu gebrauchen: der denkt nur noch an sprühenden Schnee, an laufende Abfahrten. Der Skî ist so recht das Mittel, uns frierende Menschen dem Winter näher zu bringen. Denn durch Bewegung bekämpft man am besten die Kälte und dem Skîfahrer mangelt es nicht an Bewegung. Ob er weit ausholend sich elegant und ruhig in der Ebene fortbewegt, ob er sich langsam in vielen Serpentinien einen steilen Hang empor kämpft oder ob er in laufender Fahrt lange Strecken in wenigen Minuten hinabfährt, stets sind alle Muskeln in Arbeit, nie wird er auch strenge Kälte unangenehm empfinden.

Der Skî ist nicht als Sportgerät erfunden, er ist ein uraltes Verkehrsmittel, das aus nordischen Ländern in den 70er und 80er Jahren zu uns gekommen ist. Erst von einzelnen, die ihn im Norden kennen gelernt hatten, wurde er bei uns erprobt und in der Heimat, dem deutschen Mittelgebirge und den Boralpen gebraucht. Doch lange hat es gedauert, bis sich der Skî zu dem Sport- und Verkehrsmittel entwickelt hat, als das wir ihn jetzt kennen und schätzen.

Um so mehr ist zu verwundern, wenn uns Balvasor, der ehrwürdige Geschichtschreiber unseres Landes, in seiner „Ehre des Herzogtum Krains“ Kunde gibt, daß sich bereits im 17. Jahrhundert die Krainer Bauern des Skîs bedient haben. Und zwar scheint dessen Form von dem norwegischen wenig abgewichen zu sein und die Fahrer müssen schon eine entwickelte Technik befehen haben. (Ein Paar dieser alten krainischen Skî sah ich in der vorjährigen Jagdausstellung.) Dies skîhistorische Dokument ist so interessant, daß ich Bal-

vasor in seiner eigenen Sprache zu Worte kommen lassen möchte. Er schreibt im vierten Buche seines Werkes, Seite 584:

„Es haben auch in Crain an theils Orten, sonderlich bey Auersperg, und dorthierum, die Bauern eine rare Invention, welche ich niemals in einigem Lande gesehen; nemlich, im Winter, wann der Schnee ligt, über einen hohen Berg, mit ungläublicher Geschwindigkeit, hinunter zu fahren. Sie nehmen zwey hülzerne Brettlein, so ein Viertel Zolls dick, einen halben Werkschuh breit, und ungefähr fünfz Werkschuhe lang. Born seynd solche kleinen Brettlein gekrümmt und aufgebogen; mitten drauf, haßtet ein lederner Riemen, darein man die Füße steckt. Auf jedwedem Fuß thut man von solchen Brettlein eines. Hernach führt der Baur auch einen starken Stecken in Händen, stellt denselben unter die Achsel, hält sich damit stark zurück, lehnt und stemmt sich auch darauf, und schiebt sich also über den zähesten Berg hinunter. Wofür ich billig schreiben sollte, er schiebt, oder fliegt hinunter.“

Es folgt dann noch eine eingehende Beschreibung, wie die Bauern es verstanden haben, auf ihren Skiern jeden auch noch so steilen Berg hinunterzufahren und man erkennt aus dieser Beschreibung, daß ihnen auch die Kunst des Bogenfahrens durchaus nicht unbekannt war. Leider scheint der Gebrauch der Skier bei den krainischen Bauern bald verloren gegangen zu sein und außer obiger Kunde fehlt wohl jede Spur von dieser höchst interessanten Erscheinung. Um so mehr wäre es zu begrüßen, wenn der schöne Sport in unseren Bergen wieder zur Ausbreitung gelangte, mehr, als es bisher der Fall ist. Das Gelände ist günstig — wenn man es zu finden weiß. Ich möchte nur auf das Billichgrazer Gebirge und das Unterkrainer Land hinweisen. Weiter kämen natürlich auch in hohem Maße Teile der Karawanken, der Julischen Alpen und das südliche Vorgebirge der Steiner Alpen in Betracht.

Ich will nun versuchen, im folgenden eine gut ausgeführte Tour auf den Tosč, den höchsten Gipfel im Billichgrazer Gebirge (1021 Meter), zu schildern und es würde mir einige Genugthuung gewähren, wenn ich dadurch einen oder vielleicht auch mehrere Jünger dem schönen Sporte zuführen könnte. (Fortsetzung folgt.)

— (Die Bedeckung der erhöhten Personalauslagen bei den Staatsbahnen.) Seine Excellenz der Eisenbahnminister Freiherr von Forster hat im Staatsseisenbahnrate mitgeteilt, daß die Verfügungen zur Besserung der materiellen Lage der Angestellten der Staatsbahnen noch im Laufe dieses Monats verlaublich werden sollen. In parlamentarischen Kreisen schätzt man nach der „K. Fr. Pr.“ die Steigerung des Erfordernisses aus diesem Anlasse auf 18 bis 20 Millionen Kronen. Wie der Eisenbahnminister ferner im Staatsseisenbahnrate auseinandergesetzt hat, werden die neuen Lasten durch die mit 1. Jänner in Wirksamkeit tretenden Tarifierhöhungen nur teilweise bestritten werden, so daß noch andere Maßregeln zur Deckung dieser Kosten in Aussicht genommen werden. Hierbei wird zum Teile an Ersparnisse im Betriebe gedacht, zum Teile dürften, wie verlautet, noch weitere tarifrische Maßregeln in Aussicht genommen werden. Aber das Ausmaß oder den Umfang derselben ist jedoch bisher keine Entscheidung getroffen. Nach den Erklärungen, die im Staatsseisenbahnrate abgegeben wurden, steht fest, daß eine allgemeine Tarifierhöhung, sowie eine Steigerung der Personentarife ausgeschlossen bleiben. Man glaubt daher in Eisenbahnkreisen, daß die Tarifierhöhungen durch eine weitere Einschränkung der Ausnahmestärke erfolgen sollen. Unmittelbar bevorstehende Tarifierhöhungen sind schon aus dem Grunde unmöglich, weil jede Steigerung von Frachtsätzen zwei Monate früher publiziert werden muß.

— (Stationsbezeichnung auf Eisenbahnen.) Das Eisenbahnministerium hat, wie das „Eisenbahnblatt“ meldet, alle Staatsbahndirektionen beauftragt, entsprechende Verbesserungen der bisherigen Art der Erleichterung der Stationsbezeichnungen allmählich nach Maßgabe der verfügbaren Mittel durchzuführen und unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse die Stationsnamen auch auf geeigneten Bahnobjekten in größerem Maßstabe anzubringen, um die deutliche Lesbarkeit auch von schnellfahrenden Zügen aus zu sichern. Hinsichtlich der Anordnung der Aufschriften auf Personendienst-Anlagen mit Zusperrons wurden besondere Verfügungen erlassen und gleichzeitig neuerliche Versuche wegen Herstellung von transparenten, zur Nachtzeit lesbaren Aufschriften aus Blechschablonen mit durchbrochener Schrift angeordnet, zumal mit den über eine feinerzeitige Anregung im Staatsseisenbahnrate durchgeführten Anschriften der Stationsbenennungen auf den Gläsern der Stationslaternen wenig befriedigende Erfahrungen gemacht wurden. Die Verwaltungen der Privatbahnen wurden eingeladen, für ihren Bereich gleichartige Maßnahmen zu treffen.

— (Identitätsnachweis bei Benützung der Fahrbeginntigungsanweisungen für Studierende.) Wie das k. k. Eisenbahnministerium an die Landesschulbehörden eröffnet hat, haben sich Fälle ereignet, daß die für Studierende aus dem Titel der Armut oder Mittellosigkeit ausgestellten Fahrpreisermäßigungsanweisungen nicht selten mißbräuchlich von anderen als den darin bezeich-

neuen Personen zur Inanspruchnahme von Fahrbegünstigungen benützt werden. Um derartige Mißbräuche für die Zukunft zu verhüten, werden vom Jahre 1912 angefangen die an Schüler der Mittelschulen und nautischen Schulen sowie der mit dem Öffentlichkeitsrecht beliehenen kommerziellen Lehranstalten auf Grund gänzlicher oder teilweiser Befreiung vom Schulgelde, bezw. an Zöglinge der Lehrerbildungsanstalt mit Rücksicht auf ihre Mittellosigkeit zur Ausfolgung gelangenden Anweisungen auf ermäßigte Fahrkarten mit dem Vermerk „Identitätskarte vorweisen“ versehen und sohin nur dann als gültig anerkannt werden, wenn der Inhaber in der Lage ist, seine Identität entsprechend nachzuweisen. Als Nachweis der Identität haben besondere „Identitätskarten“ zu dienen, die von den Direktionen der betreffenden Lehranstalten in der Weise ausgestellt werden, daß auf einer mit der Unterschrift versehenen Photographie des Schülers, bezw. Zöglings (in Visitenkartenformat) die Direktion unter Beidrückung des Amtssiegels die Identität bestätigt.

— (Veranstaltung von Mittelschulstudienreisen ans Meer durch den „Österreichischen Flottenverein.“) Wie wir erfahren, hat der „Österreichische Flottenverein“ in einer an das k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht vorgelegten Eingabe die Absicht ausgesprochen, Studienreisen an das Meer mit Schülern der obersten Klasse (Jahrgängen) der Mittelschulen und verwandten Lehranstalten zu veranstalten. Seine Erzielung der Minister für Kultus und Unterricht hat sich nun bestimmt gefunden, das von diesem Vereine entworfene Aktionsprogramm im Prinzip zu genehmigen und zu gestatten, daß sich der Verein behufs tatsächlicher Durchführung des Programmes an die Landeserschulbehörden, bezw. an die Landesstellen, sowie an die Direktionen der in Betracht kommenden, dem genannten Ministerium unterstehenden Lehranstalten wende. Gleichzeitig wurden die Direktionen angewiesen, diesem Unternehmen des Vereins die tunlichste Förderung angedeihen zu lassen.

— (Wahlassistenz in Kroatien.) Mit dem heutigen Frühzuge ist eine Kompanie des Infanterieregiments Nr. 27 unter dem Kommando des Herrn Oberleutnants Karl K o h o u t dieses Regiments als Wahlassistenz nach Dolenja Stubica in Kroatien abgegangen.

— („Neu-Österreich.“) Von der Leitung des national-autonomistischen Vereines „Neu-Österreich“ werden wir um Aufnahme nachstehender Notiz ersucht: Der politische Verein „Neu-Österreich“, dessen Zweck es ist, die Propagierung der einheitlichen österreichischen Reichsidee auf Basis der nationalen, konfessionellen und wirtschaftlichen Gleichberechtigung sämtlicher Bewohner des Reiches in die Wege zu leiten, fordert alle Gleichgesinnten auf, ihr Interesse und ihre Mitarbeit in den Dienst der Organisation zu stellen und zu diesem Zwecke ihren Beitritt zum Vereine dem Sekretariate in Wien, XIII., Linzerstraße 344, bekanntzugeben. Das Programm des Vereines basiert auf der Forderung nach nationaler Autonomie, der nationalen, konfessionellen und wirtschaftlichen Gleichberechtigung für alle Völker und der Förderung des materiellen Wohlstandes der Gesamtbevölkerung der Monarchie. Der Verein bereitet die Bildung von nationalen Sektionen unter den verschiedenen Volksstämmen des Reiches vor.

— (Über die Meldepflicht) scheinen noch immer ganz falsche Ansichten verbreitet zu sein. Im allgemeinen Interesse ist es zu wissen: Jede ein- oder ausziehende Wohnungspartei sowie jedermann, der einen Teil seiner Wohnung entgeltlich oder unentgeltlich überläßt oder Bettgeher hält, ist binnen 24 Stunden im städtischen Meldungsamte an-, bezw. abzumelden. — Übertretungen der Meldevorschriften werden nach den bestehenden Verordnungen bestraft.

— (Die Handels- und Gewerbekammer für Krain) hält morgen um 5 Uhr nachmittags im städtischen Magistrate in Laibach eine öffentliche Sitzung mit folgender Tagesordnung ab: 1.) Vorlage des Protokolles der letzten Sitzung. 2.) Mitteilungen des Präsidiums. 3.) Mitteilungen des Sekretariates. 4.) Antrag auf Ankauf eines eigenen Kammergebäudes. 5.) Kammerorschlag für das Jahr 1912. 6.) Besuch des Landesverbandes der krainischen Gewerbevereine in Subention. 7.) Besuch des Kuratoriums des Gewerbevereines für Krain um Beitrag zu den Unterstützungen für Teilnehmer an Fachkursen. 8.) Wahl von Vertretern der Kammer in den Schulausschüssen der gewerblichen Fortbildungsschulen in Unter-Siska, Stein, Mannsburg, St. Veit, Reifnitz, Rudolfswert, Mötting und Adelsberg. — 9.) Vertrauliche Sitzung.

— (Weinkostprobe.) Die krainische Landes-Weinbauernschaft in Laibach veranstaltet heute von 5 Uhr nachmittags bis 9 Uhr abends im Kaffeehaus „Europa“ eine öffentliche Kostprobe von naturrechten krainischen Weinen. Auf vorzügliche Bouillonweine wird das Publikum besonders aufmerksam gemacht. Die Kostproben finden regelmäßig jeden Donnerstag statt.

— (Vortrag.) Der Allgemeine slovenische Frauenverein veranstaltete gestern abends im großen Saale des „Restni dom“ einen Vortragabend, auf welchem Herr Dr. Anton S c h w a b über die Mangelhaftigkeit der menschlichen Empfindungsorgane sprach. Der Vortragende suchte einerseits darzutun, wie unvollkommen die Sinnesorgane sind, mit denen der menschliche Körper ausgestattet ist, andererseits aber wies er nach, daß es Naturvorgänge gibt, für die der Mensch überhaupt keine Empfindungsorgane besitzt, so daß also mit vollem Recht behauptet werden dürfte, das vollkommenste Wesen der Naturschöpfung, der Mensch, sei noch lange nichts

Vollkommenes. — Da der sehr volkstümliche Vortrag nichts solches brachte, was nicht schon bekannt wäre, können wir von einer Wiedergabe Abstand nehmen, wollen jedoch bei dieser Gelegenheit den Wunsch nicht unterdrücken, daß bei öffentlichen Vorträgen zu Bildungszwecken auch auf Sprachrichtigkeit Gewicht gelegt werden möge. — Der Vortrag war ausgezeichnet besucht, der Vortragende wurde mit reichlichem Danke bedacht.

— (Die erste Landes-Elektrizitätszentrale.) Wie wir in der „Občinska uprava“ lesen, sind die Vorarbeiten für die Errichtung der ersten Landes-Elektrizitätszentrale so weit gediehen, daß der Bau eines Durchstiches oberhalb Moste in Oberkrain, Bezirk Radmannsdorf, in Angriff genommen werden konnte. Die Zentrale wird an der Završnica erbaut werden, deren Wasser auf den Gipfel eines hohen Felsengrates geleitet werden soll, um dann in Eisenröhren tief auf die Turbinen fallen gelassen zu werden. Die Zentrale wird Beldes, Aßling und die Umgebung von Radmannsdorf mit Elektrizität versorgen.

— (Vortrag.) Heute abends um 8 Uhr findet im Evangelischen Unterrichtssaale, Maria Theresienstraße Nr. 9, ein Vortrag des Herrn Dr. H e g e m a n n über Richard Wagners Weltanschauung mit besonderer Hinsicht auf dessen neu erschienene Selbstbiographie statt.

— (Der Verein der Ärzte in Krain) hält morgen um halb 6 Uhr abends auf der dermatologischen Abteilung des Landesospitals seine ordentliche Monatsversammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1.) Mitteilungen des Präsidiums. 2.) Epitaph zur neuen Ärzteordnung mit vier selbständigen Anträgen (Primarius Dr. D e r g a n c). 3.) Referat über wichtige Operationen. Der moderne Standpunkt über die Appendicitis. (Primarius Dr. D e r g a n c). 4.) Allfälliges.

— (Die Einführung des Zündhölzchenmonopols.) Die niederösterreichische Handels- und Gewerbekammer ist auf Grund eines Beschlusses ihres Ausschusses für steuer- und verwaltungsrechtliche Fragen an die Regierung mit dem Ersuchen herantreten, alles Geeignete vorzulehren, um der unsicheren Situation in der Zündhölzchenbranche durch schnelle Fällung der Entscheidung über die Einführung des Zündhölzchenmonopols ein Ende zu bereiten und so den Notstand, der über die kleineren und mittleren Betriebe hereingebrochen ist, zu beseitigen.

\* (Vierunddreißig Deserteure.) Seit einiger Zeit werden vom 17. Infanterieregimente nicht weniger als 34 Reservisten, die dem Einberufungsbefehle keine Folge leisteten, wegen Desertion stechbrieflich verfolgt.

\* (Wegen verbotener Rückkehr verhaftet.) Dienstag nach Mitternacht verhaftete ein Sicherheitswachmann in der Preserengasse die 50jährige aus dem Stadtgebiete abgeschaffte Maria Babnik aus Zwischenwässern. Sie wurde dem zuständigen Gerichte übergeben.

\* (Ein bissiger Gatte.) Ein dem Brantweintrunk ergebener Maurer in Gradetzdorf hat fast jeden Tag mit seiner Gattin Aufritte und bedroht sie. Als er diesertage heimkehrte, wurde er wieder entsprechend empfangen. Er geriet in Wut und brachte seiner Gattin durch Bißfe mehrere Verletzungen an den Händen bei.

\* (Tierquälerei.) Gestern vormittags beanständete ein Sicherheitswachmann auf dem Marienplatz einen Fuhrmann, der in seinen Wagen einen kranken und krummen Gaul eingespant hatte. Das Pferd wurde ausgespant; es konnte sich kaum vorwärts bewegen.

\* (Verhaftete Landstreicher.) Vorgestern verhaftete die Sicherheitswache fünf arbeitscheue Männer. Bei einem Landstreicher fand sich ein Faustgroßer, in einem Taschentuch eingewickelter Stein vor. Der Stromer sagte, er brauche ihn zu seiner Verteidigung. Unter den Verhafteten befand sich auch ein schon wiederholt abgestrafter Mann aus der Adelsberger Gegend. Die arbeitscheuen Individuen wurden dem Bezirksgerichte eingeliefert.

\* (Ein nobler Bettler.) Als gestern abends ein 37jähriger Tagelöhner aus Bodice in einem Geschäftsladen an der Wiener Straße bettelte und „nur“ ein Zwanzighellerstück erhielt, beschimpfte er das Personale wegen der zu geringen Gabe und verübte einen solchen Exzeß, daß man einen Sicherheitswachmann holte, der den unzufriedenen Bettler abführte.

\* (Betrunkene Verkäufer.) Gestern nachmittags bot sich den Passanten auf dem Bodnitzplatz ein eigenartiges Schauspiel dar. Ein betrunkenen Verkäufer und dessen Gehilfe warfen die auf ihrem Stande gelegenen Waren herum, bis ein Sicherheitswachmann erschien und die beiden Trunkenbolde in ihre Wohnung begleitete. Die Waren wurden von den städtischen Arbeitern geborgen.

— (Gesunden.) Unlängst wurde vom Werkmeister der hiesigen k. k. Tabakfabrik Herr Ignaz Gabicht auf einer Wiese in Ober-Siska knapp am Bergabhang ein goldenes Brasselett gefunden. Die Verlustträgerin wolle es in seiner Wohnung in Unter-Siska, Klagenfurter Straße, abholen.

\* (Verloren.) Eine goldene Halskette mit einer Muttergottesmedaille, ferner eine silberne Taschenuhr nebst solcher Kette.

— (Verstorbene in Laibach.) Theresia Manfreda, Sieche, 80 Jahre, Maria Kropf, Pfriindnerin, 84 Jahre, Ursula Stanovnik, Arbeiterin, 61 Jahre — alle drei Rabekthstraße 11; Zdenka Poddregar, Eisenbahnbeamtenstochter, 2 Jahre, Schießstättgasse 15; Franziska Poddlogar, Besitzerin, 51 Jahre, Antonia Tilinger, Besitzerin, 34 Jahre, Maria Moravec, Geschäftsführergattin, 31 Jahre — alle drei im Landesospitale.

\* (Ein verhafteter Schwachsinziger.) Heute nachts verhaftete ein Sicherheitswachmann auf der Petersstraße einen 51jährigen schwachsinzigen Mann, der sich Josef Königsmark aus Pilsen nannte.

— (Kinematograph „Ideal.“) Programm für heute nachmittags: Tota als Tischler (komisch). Moderne Übungen der italienischen Kavallerie (interessante Naturaufnahme). Die wertvolle Statue (komisch). Das Halstuch (spannend). Little Hans haßt sein Dienstmädchen (sehr komisch). Abends: Die Nacht der Liebe (sehr anziehender Film). Little Hans haßt sein Dienstmädchen (komisch). Freitag Spezialabend mit ausgewählten Bildern. In Vorbereitung: Gespenster (soziales Drama).

Sie können noch immer rechtzeitig Ihre Geschenke nach dem Weihnachtskatalog der Firma Teppichhaus-Möbelhaus S. Schein, k. u. k. Hof- und Kammerlieferant, Wien, I., Bauernmarkt 10—14, wählen, wenn Sie unter Berufung auf dieses Blatt die Gratiszusendung des Kataloges verlangen.

Theater, Kunst und Literatur.

\*\* (Kaiser Franz Joseph - Jubiläumstheater.)

„Ein Funken Heidentum schwält in uns allen. Er hat von alten Germanenzeiten her die Jahrtausende überdauert. Einmal im Jahr ist Freinacht . . . Da erwachen in unseren Herzen die milden Wünsche, die das Leben nicht erfüllt hat und nicht erfüllen durfte. Denn gleichviel, wie die Ordnung nun heißen mag, die gerade in der Welt regiert, damit der e i n e Wunsch zur Wahrheit werden kann, von dessen Gnaden wir unser Dasein fristen, müssen tausend andere zugrunde gehen — die einen vielleicht, weil sie ewig unerreichbar waren — die anderen, weil wir sie haben entweichen lassen wie wilde Vögel, über denen unsere Hand sich allzu lässig schloß . . . Wie dem auch sei, e i n m a l im Jahr ist F r e i n a c h t und was dort lodert . . . das ist das alte Chaos, das ist das Heidentum in uns.“ In diesen Worten, die Sudermann seinem Helden in den Mund legt, kommt der Grundgedanke des Schauspiels „Johannisfeuer“ zum Ausdruck. In der Johannisnacht flammen die sündigen Wünsche im Herzen der beiden Notstandskinder auf, zu sengender Lohe. Sie setzen sich über Recht und Gesetz hinweg, zerreißen alle Bande von Sitte und Herkommen, üben schänden Verrat an dem Heiligsten, damit der e i n e Wunsch zur Wahrheit werde, sollen auch andere darum elend zugrunde gehen! — Niezshes Philosophie beeinflusste offenbar Sudermanns „Heimat“, in der das schrankenlose Recht der Individualität verflucht wird und er der Bourgeois-Moral etwas am Zeuge flüchte. Erweitert erblicken wir den Gedanken im Stücke „Johannisfeuer“, wo auch die Vererbungstheorie eine gewisse Rolle spielt. „Meine Mutter stiehlt. Ich stehl“ auch . . . von der hab' ich meine Melodie ins Leben mitgefriert . . .“, schleudert das sündige Notstandskind dem Prediger ins Gesicht. Gestohlen hat sie aus dem ehelichen Hause das Glück, denn die Last schwerer Sündenschuld schleppt ihr Geliebter in seine junge Ehe mit; nie wird er der Bürde, die ihn zu Boden drücken wird, ledig! Das kräftige Bejahen des Lebens und der Individualität, sei's auch in selbstherrlicher, gewaltfamer Weise, fordert Antichrist-Dionysos. Für solche Menschen ist die Tugend der Menge oder — der Herde — das M i t t e i d nämlich, Sünde. In diesem Sinne hat auch das Notstandskind ein anderes Gewissen, ein anderes Auge für Sitte und Herkommen. Dieser Gedanke, streng und folgerichtig durchgeführt, müßte aber zu einem ganz anderen Schlusse führen als der Dichter ihn bietet, und damit bekräftigt Sudermann den Vorwurf, daß der gewiegte, sündige Theatermann schließlich den Dichter verdrängt. Die philosophischen Ideen, die geistvollen Gedanken gehören den höher Stehenden, das Theatralische sichert ihm bei der Menge den Erfolg. Die Aufführung des Schauspiels, in dem sich seine, dichterische Eingebungen mit grobkörniger Theatralik mengen, gehört zu den schwierigsten Aufgaben der Regie und Darstellungskunst und es gereicht der deutschen Bühne immerhin zur Ehre, daß sie im ganzen und großen den dichterischen Absichten, wenn auch nur zum Teile, gerecht wurde, ohne sie natürlich vollkommen zu erfüllen. Fräulein v. d. H a r d t erfreute wieder durch eine wertvolle Probe ihrer verheißungsvollen Begabung in der Gestaltung des Notstandskindes Marikke. Haltung, Miene, Spiel und Sprache vereinigten sich zu einem eindrucksvollen Ganzen. Besonders wirksam gelangen ihr die elementaren Ausbrüche wilder Leidenschaft. Jedenfalls kommt in ihrem Spiele schon eigene künstlerische Persönlichkeit zur Geltung. Natürlich fehlt der Darstellerin zur konsequenten Durchführung der Rolle noch die schauspielerische Reife. Das Verbitterte, Lauernde, ererbt Bösarartige des Notstandskindes, kurz der dämonische Charakter des Weibes kam weniger zum Ausdruck; es wich den liebenswerten, geminnenden Eigenschaften des Pflegekindes Heimchen. Mit der Zeit wird die Künstlerin auch hierfür den richtigen Ton finden. Baumeister Hartwig, durch die harte Schule des Lebens verbittert, in stetem Kampf gegen die Tyrannei seines Ohms, trägt zweierlei Seelen in seiner Brust. Er kämpft zwischen Erziehung, charaktervoller Tüchtigkeit und Natur, die sich darnach sehnt, einmal der Fesseln ledig, schrankenloses Glück zu genießen. Diese Doppelnatur, den Zwiespalt zwischen der Sprödigkeit männlicher Ehrenhaftigkeit und der Sehnsucht nach dem Glücke, richtig zu vereinen und zu verkörpern, dürfte wenigen Darstellern richtig gelingen. Herr H e i m ist ein begabter, verständig

diger und vielverwendbarer Schauspieler, der sich mit Erfolg bald als Charakterdarsteller, bald als Held und auch Vater bewährte. Der Rolle des Hartwig ward er in der Gestaltung des trotzigen, auf seine eigene Verdienste pochenden Mannes gerecht, hingegen versagte er teilweise im Kampfe zwischen Natur und Erziehung. In den Szenen, wo die auflodernde Leidenschaft alle Bedenken über den Haufen wirft, müssen auch leidenschaftliche Gefühlstöne angeschlagen werden. Schon der Trinkspruch auf das Heidentum der Johannesnacht entbehrte der warmen Gefühlsteigerung, und die Liebeszene wurde viel zu ästhetisch ausgeführt. Fräulein Schoßig gab das Sonnenscheinchen mit anmutiger, fröhlicher Naivität. Der Gutsbesitzer ist zwar ein Haus tyrann, aber gutmütig und voll Liebe für seine Familie erfüllt. Herr Krusch überthrannte ihn jedoch und hielt den ganzen Abend hindurch an einem pollernenden Tone fest, was schließlich monoton wirkte. Trefflich war Herr Egerer in Maske und Sprache als kindlich-gemütvoller Hilfsprebiger; auch für die gewissenhafte Regie gebührt ihm warmes Lob. Eine abschreckende, unheimliche Gestalt abgrundtiefer Verkommenheit schuf Fräulein Falkenstein als diebische Alkoholikerin. Das zahlreiche Publikum geizte nicht mit seiner Anerkennung und ehrte hauptsächlich Fräulein v. d. Hardt durch reichen Beifall und andere Beweise seiner Anerkennung.

(Aus der deutschen Theaterkranzlei.) Heute gelangt „Der Herr Verteidiger“, Grotteske in drei Akten von Franz Molnar, zur ersten Aufführung. Mit diesem ungemein lustigen und satirischen Werk erzielte der Autor der Komödien „Der Teufel“ und der „Gardeoffizier“ an der neuen Wiener Bühne einen sensationellen Erfolg, der sich in einer langen Reihe von Wiederholungen äußerte. Die Handlung des Stückes ist amüsant, die vorkommenden Charaktere originell und, was bei Molnar selbstverständlich ist, der Dialog glänzend. Diese Vorzüge sichern dem Werke überall eine beifällige Aufnahme und da der Spielleiter Oswald Egerer der Inszenierung der Komödie die größte Sorgfalt angedeihen ließ, wird sich der gewohnte Erfolg auch wohl auf der Laibacher deutschen Bühne einstellen. — Freitag gelangt, vielen Wünschen entsprechend, Hermann Bahr's geistvolle Komödie „Die Kinder“ zur zweiten Aufführung. — Samstag geht zum Benefiz für die beliebte Operettenjoubrette Hedi Lambauer die populäre Operette „Die Förster-Christl“ mit der Benefiziantin in der Titelpartie in Szene. Für diese Vorstellung zeigt sich so reges Interesse, daß wohl ein ausverkauftes Haus zu erwarten ist. — Sonntag finden zwei Vorstellungen statt. Nachmittags um 3 Uhr wird bei ermäßigten Preisen der amüsante Schwank „Der Raub der Sabinerinnen“, abends um halb 8 Uhr die melodische Operette „Zigeunerliebe“ von Franz Lehár gegeben werden.

Heidelberg, 13. Dezember. Professor Max Konrat, welcher jüngst auf dem Heimwege von einem Vortrage einen Schlaganfall erlitten hatte, ist gestorben.

**Todessturz eines Aviatikers.**

Melun, 13. Dezember. Leutnant Vantheume von der Kolonialinfanterie, der heute in Stampes mit einem Aeroplan zum Fluge nach Melun aufgestiegen war, ist bei der Landung tödlich verunglückt.

**Stürmische See.**

Gibraltar, 13. Dezember. Der Dampfer „Delhi“ ist südlich vom Kap Spartel aufgelaufen. Unter den Passagieren befindet sich die Herzogin von Fife, die Schwester des Königs Georg, mit ihrem Gemahl und zwei Töchtern. Die herzogliche Familie ist auf der Reise nach Ägypten begriffen. Ein englischer Kreuzer und ein zweites Schiff sind zur Hilfeleistung abgegangen. Das Wetter ist stürmisch.

**Der Nobelpreis für Literatur.**

Paris, 13. Dezember. Die Zuerkennung des Nobelpreises an den belgischen Dichter Maeterlinck hat in der französischen Akademie lebhaftest Verstimmlung hervorgerufen, da von dem Komitee Pierre Loti für den Preis vorgeschlagen war. Es heißt, die Akademie werde in Zukunft keinen Vorschlag mehr machen.

**Mazedonien.**

Konstantinopel, 13. Dezember. Die der Pforte, wie bereits gemeldet, vom ökumenischen Patriarchat überreichte Liste verzeichnet 57 Morde, 160 Fälle Mißhandlungen und eine Reihe anderer Mißsetaten, die innerhalb der letzten fünf Monate begangen wurden. In der Begleitnote wird betont, daß die Ereignisse die früheren Befürchtungen des Patriarchats, wonach eine unerträglich desolante Lage geschaffen worden sei, rechtfertigen.

**Der italienisch-türkische Krieg.**

Rom, 13. Dezember. Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Tripolis vom 12. d. 11 Uhr abends: Die vergangene Nacht verlief vollkommen ruhig. Bei der Refognosierung mit Aeroplanen wurde die Zone zwischen Zanjur Bir el Bin vollkommen verlassen vorgefunden. Es wird versichert, daß im türkischen Lager Mangel an Lebensmitteln herrsche, die überaus teuer geworden seien.

Derna, 13. Dezember. Ein Telegramm vom heutigen aus Tobruk besagt, daß die Lage dort unverändert sei. Die Verteidigungslinie sei in vollkommen gutem Zustande und mit Truppen und Artillerie sehr gut versehen. Wegen des herrschenden Windes ist es nicht möglich, Refognosierungen in Aeroplanen vorzunehmen. Neues hat sich nichts ereignet. Aus Benghasi wird offiziell gemeldet, daß dort die Lage unverändert sei.

**Neueste telephonische Nachrichten.**

Wien, 14. Dezember. Oberpostkontrollor Nasso in Triest wurde zum Postamtsdirektor dortselbst ernannt.

Rom, 14. Dezember. Die „Agenzia Stefani“ demontiert kategorisch, daß die Jahrgänge 1892 und 1893 vorzeitig einberufen würden, und zwar der Jahrgang 1892 schon im Jänner, der Jahrgang 1893 aber im Dezember 1912.

Konstantinopel, 14. Dezember. Die Jungtürken haben beschlossen, auf jeden Fall die Auflösung der Kammer zu provozieren. Nach Mitteilungen aus jungtürkischen Kreisen ist alles vorbereitet, um den Erfolg der Neuwahlen zu sichern.

Konstantinopel, 14. Dezember. Der Bali von Adrianopel berichtet, daß am 3. d. M. italienische Kriegsschiffe ihre Scheinwerfer gegen die Küste gerichtet hätten. Der Mutesarif von Adalia berichtet, daß am 9. d. M. drei italienische Kriegsschiffe, aus der Richtung von Alexandrien kommend, 10 Meilen an Sinela vorüber gegen Rhodos kreuzend gesehen wurden.

Konstantinopel, 14. Dezember. Bei einem in der Sommerresidenz des englischen Botschafters ausgebrochenen Brande wurde das ganze Gebäude eingäschert und es ist das ganze Mobiliar, das teils Staatsgut, teils Privateigentum des Botschafters ist, der Vernichtung preisgegeben.

Tanger, 14. Dezember. Der Dampfer „Briand“, der, von Delhi kommend, den Herzog und die Herzogin von Fife an Bord hatte, setzte bei einem Brand an Bord die beiden ans Land, worauf sie den Weg nach Tanger zu Lande zurücklegten.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funkef.

**Kaiser Franz Joseph-Jubiläumstheater in Laibach.**  
heute Donnerstag den 14. Dezember  
**Der Herr Verteidiger.**

Grotteske in drei Aufzügen von Franz Molnar und Alfred Galm.

Anfang um 1/2 8 Uhr.

Ende vor 10 Uhr.

**Ausweis über den Stand der Tierseuchen in Krain für die Zeit vom 2. bis zum 9. Dezember 1911.**

Es herrscht:

die Maul- und Klauenseuche im Bezirke Krainburg in der Gemeinde Altlad (2 Geh.); im Bezirke Littai in der Gemeinde Arzise (1 Geh.); im Bezirke Loitsch in der Gemeinde Zilce (1 Geh.); im Bezirke Radmannsdorf in der Gemeinde Leuzenfeld (3 Geh.); im Bezirke Stein in den Gemeinden Morantsch (11 Geh.), Trojana (4 Geh.); im Bezirke Tschernembl in den Gemeinden Suchor (9 Geh.), Tschernembl (42 Geh.);  
der Milzbrand im Bezirke Littai in der Gemeinde St. Lamprecht (1 Geh.);  
der Bläschenausschlag im Bezirke Adelsberg in der Gemeinde Sturije (2 Geh.);  
die Räude im Bezirke Adelsberg in der Gemeinde Grafenbrunn (1 Geh.);  
die Wutkrankheit im Bezirke Littai in der Gemeinde Littai.  
die Schweinepest im Bezirke Adelsberg in der Gemeinde Dornegg (1 Geh.);  
der Rotlauf der Schweine im Bezirke Laibach Umgebung in der Gemeinde Oberlaibach (1 Geh.); im Bezirke Littai in der Gemeinde St. Lamprecht (1 Geh.); im Bezirke Rudolfswert in der Gemeinde Hönigstein (1 Geh.).

Erlöschten ist:

die Maul- und Klauenseuche im Bezirke Stein in den Gemeinden Trojana (1 Geh.), Unterkofes (2 Geh.); im Bezirke Tschernembl in den Gemeinden Lotwiz (9 Geh.), Semitsch (4 Geh.);  
die Wutkrankheit im Bezirke Radmannsdorf in der Gemeinde Ahting (1 Geh.).

K. k. Landesregierung für Krain  
Laibach, am 9. Dezember 1911.

**Meteorologische Beobachtungen in Laibach.**

Seehöhe 306,2 m. Mittl. Luftdruck 73,40 mm.

Dezember	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ausicht des Himmels	Niederschlag in Millimetern
13.	2 U. N.	738,2	3,0	S. schwach	bewölkt	
	9 U. Ab.	738,2	3,0	D. mäßig		
14.	7 U. F.	737,3	3,6	NO. schwach	Regen	3,7

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur beträgt 2,5°, Normale -1,4°.

Wien, 13. Dezember. Wettervorausage für den 14. Dezember für Steiermark, Kärnten und Krain: Heiter, stellenweise Bodennebel, unbestimmt, etwas wärmer, südöstliche mäßige Winde. Für Triest: Wechselnd wolkig, unbestimmte Temperaturzunahme, südöstliche mäßige Winde. Für Budapest: Unwesentlicher Temperaturwechsel mit sporadischen Niederschlägen gewärtig.

**Zahn-Crème**  
**KALODONT**  
**Mundwasser**

(187) 42-39

**Willkommenstes Weihnachtsgeschenk.** Als solches darf zur Zeit ein guter photographischer Apparat gelten, da es wohl keine anregendere Erholungsbeschäftigung für jeden Gebildeten, ob Dame oder Herr, gibt, als die Photographie, welche, dank dem jetzigen vereinfachten Verfahren, von jedermann leicht ausgeübt werden kann. Als Bezugsquelle anerkannt verlässlicher Apparate für Momentbilder empfehlen wir die seit 1854 bestehende Spezialniederlage von A. Koll, k. u. k. Hoflieferant, Wien, I., Tuchlauben 9, welche ihre reich illustrierte Preisliste allen Interessenten gratis zusendet.

**Älteste, vornehmste**  
**Cognac-Marke**

**GRÓF KEGLEVICH ISTVÁN** utóda  
**(Graf Stefan Keglevich Nachf.)**  
**PROMONTOR.**

Auf allen in- und ausländischen Ausstellungen — zuletzt „Turin“ — ausschließlich mit Ehrendiplomen prämiert.  
(4847) **Überall erhältlich.** 5-3

**Hinweis.**

Unserer heutigen Nummer (Gesamtauflage) liegt ein Prospekt über die bekant guten

**Pfaff-Nähmaschinen**

bei, worauf wir unjere P. T. Leserinnen besonders aufmerksam machen.  
(4961)

**STAATSKONTROLLE**  
**Emser Pastillen**  
aus den Königlich-Preussischen Fabriken  
Preis K. 1

Hauptdepot: **Michael Kastner, Laibach.** (4040) 39-11

**BRÁZAY**  
**Franzbranntwein**  
vertreibt jede Müdigkeit und Abspannung.  
Überall erhältlich.  
(4541) 12-2

**Telegramme**

des I. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 13. Dezember. Das Abgeordnetenhause setzte heute die Generaldebatte über das Budgetprovisorium fort. Nach dem Schlussworte des Berichterstatters Abgeordneter Dr. Steinwender wurde das Eingehen in die Spezialdebatte mit 238 gegen 100 Stimmen beschlossen, worauf die Spezialdebatte begann. Zu Beginn der Sitzung wurde eine Zuschrift des Ministerpräsidenten verlesen, die von der Einberufung der Delegation für den 28. d. M. Mitteilung macht; der Präsident des Hauses erklärte, daß zur Vornahme der Delegationswahlen eine außerordentliche Sitzung für morgen nachmittags 6 Uhr anberaumt werden soll.

**König Friedrich von Dänemark in Potsdam.**

Neues Palais bei Potsdam, 13. Dezember. Der König von Dänemark ist abends hier eingetroffen. Kaiser Wilhelm empfing seinen Gast am Portal des Palais. Dem Diner in der Tapisserie wohnte auch der Herzog-Regent von Braunschweig bei.

**Die Cholera.**

Budapest, 13. Dezember. Die Sanitätsabteilung des Ministeriums des Innern teilt mit, daß in der Provinz zwei neue choleraverdächtige Erkrankungen vorgekommen seien.

**Todesfälle.**

München, 13. Dezember. Thomas Knorr, der Herausgeber der „Münchener Neuesten Nachrichten“, ist heute mittags nach längerem Leiden im 61. Lebensjahre gestorben.

Neuigkeiten am Büchermarkte.

Brindmann A. E., Deutsche Städtebaukunst in der Vergangenheit, K 780. — Brüggemann Prof. S., Ferenczi S., Fränkel Prof. Dr. S., Friurth Prof. Dr. E., Graf Dr. Bitt., Hausrath Prof. Dr. S., Lange Willy, Schulz H. und Welten Heinz, Die Pflanzen und der Mensch, 1. K 120. — Brugsch Dr. Theodor und Schittenhelm Dr. Alf., Lehrbuch klinischer Untersuchungsmethoden, K 18. — Bulgis E., Kosten der elektrischen Zündung im Verhältnis zu denen der Büchsenzündung, K 120. — Bulthaupt Heinrich, Dramaturgie des Schauspielers: Shakespeares, K 6. — Bulthaupt Heinrich, Dramaturgie des Schauspielers: Grillparzer, Heibel Ludwig, Guplow, Laube etc., K 6. — Burgeff Dr. Hans, Die Anzucht tropischer Orchideen aus Samen, K 420. — Goldzieher Dr. Max, Die Rebennieren, K 720. — K. S. F., Gräfin, Erprobte Kochrezepte, gbd. K 180. —

Greinz Rudolf, Auf der Sonnseite'n, br. K 480, gbd. K 6. — Grimme Theodor, Der neue Zeichenunterricht an Mädchen schulen, K 5. — Grünwald Professor Dr. Eugen, Veröffentlichungen der Vereinigungen der Freunde des humanistischen Gymnasiums, 3 Hefte, K 120. — Gruffendorf F., Bilder aus der Kunstmappe 1: Weibel Dr. R., Lafoon, K 420. —

Vorrätig in der Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung Sg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach, Kongressplatz 2.

Angekommene Fremde.

Hotel „Elefant“.

Am 11. Dezember. Ortman, I. I. Ministerialrat f. Gemahl.; Lausch, I. I. Inspektor; Fischer, Reinwald, Zuberbäcker, Hbde., Wien. — Fischer, Hb., Budapest. — Rau, Hb., Danzig. — Brandauer, Hb., Hallein. — Mally jun., Fabri-

lant, Neumarkt. — Ranzer, Fabrikbeamter, Domschale. — Benedikter, I. I. Oberforstrat, Billach. — Dr. Tasner, I. I. Oberarzt, Judenburg. — Czart, Lokomotivführer, Prag. — Cheriego, Ingenieur; Bidmort, Kfste., Triek. — Kof, Rfm., Klagenfurt. — Zanoffi, Rfm.; Mascimbini, Rfm. f. Chauffeur; Ranfko, Holzagent, Fiume.

Familienvater sucht Stelle als Bureaudiener oder ähnl. Dienst. Sehr bescheid. Zahlungsansprüche. Anträge erbeten unter „Bescheiden“ an die Administration dieser Zeitung. (4959) 3-2

Aktienkapital: 150.000.000 Kronen. Filiale der K. K. priv. Oesterreichischen Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe in Laibach. Franz-Josef-Straße Nr. 9. Reserven: 95.000.000 Kronen.

Kurse an der Wiener Börse vom 13. Dezember 1911.

Table with multiple columns listing market prices for various securities, including state bonds, railway bonds, and bank shares. Columns include 'Schlusskurs', 'Geld', 'Ware', and 'Proz.'.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 286.

Donnerstag den 14. Dezember 1911.

(4965) 3-1 3. 3755 B. Sch. R. Konfursauschreibung. An der einlässigen Volksschule in Selo bei Schönberg wird hiemit die Lehrstelle zur definitiven, bezw. provisorischen Besetzung ausgeschrieben. Die gehörig belegten Gesuche sind bis zum 18. Jänner 1912 hieran einzubringen. R. I. Bezirkschulrat Rudolfswert, am 10. Dezember 1911.

(4892) 3-3 3. 3249 B. Sch. R. Kundmachung. An der zweiklässigen Volksschule in Catez wird die Oberlehrerstelle und an der vierklassigen Volksschule in Arch eine Lehrstelle zur definitiven Besetzung ausgeschrieben.

Die gehörig belegten Gesuche sind im vor-geschriebenen Wege bis 11. Jänner 1912 hieran einzubringen. Auch haben für die definitive Anstellung die im tramischen öffentlichen Volksschuldienste noch nicht definitiv angestellten Bewerber durch ein staatsärztliches Zeugnis den Nachweis zu erbringen, daß sie die volle physische Eignung für den Schuldienst besitzen. R. I. Bezirkschulrat Gurkfeld, am 4. Dezember 1911.

(4960) C 423/11 Edikt. Wider Maria Samide von Grintoviz Nr. 4, bezw. deren Verlass, wurde bei dem I. I. Bezirksgerichte in Gottschee von Johann Samide, Besitzer in Grin-

toviz Nr. 4, wegen Löschung pt. 200 fl. = 400 K, eine Klage angebracht. Die Tagung wurde auf den 20. Dezember 1911, vormittags 9 Uhr, Zimmer Nr. 3, anberaumt. Der zur Wahrung der Rechte der Beklagten, bezw. deren Verlasses zum Kurator bestellte Advokaturkandidat Hans König in Gottschee wird diesen Verlass so lange vertreten, bis diese Erben entweder sich bei Gerichte melden oder einen Bevollmächtigten namhaft machen. R. I. Bezirksgericht Gottschee, Abt. II., am 11. Dezember 1911.

(4963) E 401/11 3 Dražbeni oklic. Dne 29. januarja 1912, dopoludne ob 9. uri, bo pri spodaj oznamenjeni sodniji, v izbi št. 4, dražba zemljišč vl. šte. 84, 85 in 416 kat. obč. Cerina. Nepremičninam, ki jih je prodati na dražbi, je določena vrednost na 8451 K 46 h. Najmanjši ponudek znaša 5634 K 30 h; pod tem zneskom se ne prodaje. C. kr. okrajno sodišče Kostanjevica, oddel. II., dne 5. decembra 1911.

Anzeigebblatt.

Schöne, kleine Villa neu und massiv gebaut, mit Ziegeldach, drei Zimmern, zwei Sparherdküchen, Keller, Waschküche, schönem Gemüsegarten, in schöner Lage, 1/2 Stunde von Marburg entfernt, Nähe der Schule, 12 Jahre steuerfrei, für Ruhebedürftige oder Pensionisten besonders passend, ist um den Preis von 8500 K zu verkaufen. Zahlung je nach Übereinkommen. Kauflustige wollen sich sofort an Franz Podlipnik, Besitzer, Marburg 37, wenden. (4958) 2-2

GUBERQUELLE DAS LEICHT VERDAULICHSTE ARSEN-WASSER GEGEN BLUTARMUT BLEICHSUCHT NERVOSITÄT SCHLAFLOSIGKEIT UND ALLE SCHWÄCHEZUSTÄNDE VORRÄTIG IN ALLEN APOTHEKEN, DROGERIEN UND MINERALWASSERHANDLUNGEN

Kalender - Blocks 1912 100 Stück mit Rückwand à K 20.—, K 30.— und K 40.—. Blocks allein 100 Stück K 5.—, deutsch, böhmisch, ungarisch, polnisch, (4910) kroatisch, slovenisch. 3-2 Heinrich Boschan, Wien, I., Laurenzerberg 5.